

Forum Anthroposophie

Der Wille als Schlüssel zum Geheimnis des Lebens

Antwort auf Martin Basfelds kritische Anmerkungen zu meinem Buch
Evolution im Doppelstrom der Zeit (Dornach 2012) in DIE DREI 11/2013
 CHRISTOPH HUECK

Martin Basfeld hat sich in dankenswert fairer Weise kritisch und zum Dialog einladend mit der zentralen Idee meines Buches auseinandergesetzt. Dort habe ich versucht zu begründen, dass die Auffassung der Zeit als einen Doppelstrom, der von der Vergangenheit in die Zukunft wie auch in umgekehrter Richtung fließt, nicht nur das Bewusstsein, sondern auch das Leben der Organismen und ihrer Evolution verständlich machen könnte. Rudolf Steiner hatte im Vortrag vom 4.11.1910 das Bild des zeitlichen Doppelstroms für die Beschreibung des Seelenlebens entwickelt und zur kreuzförmigen Figur durch die ›senkrechte‹ Einwirkung des Ich und der physischen Sinneseindrücke ergänzt. Ist es nun berechtigt, diese *seelische* Struktur und insbesondere die Idee vom Doppelstrom der Zeit auf *biologische* Phänomene zu übertragen?

Martin Basfeld bezieht sich vor allem auf die in Kapitel 4 meines Buches dargestellte Annäherung an das Thema des doppelten Zeitstromes. Dort spreche ich von »Erinnertem« und »Erwartetem« und verwende diese Ausdrücke, um auf den Doppelstrom hinzuweisen. Basfeld hat Recht, dass Erinnertes und Erwartetes Vorstellungen sind. Und solange man im Vorstellungsbewusstsein verbleibt, lässt sich Zeit nur in der Richtung von der Vergangenheit in die Zukunft fließend erfassen. Antizipationen des Zukünftigen sind Projektionen gegenwärtiger Vorstellungen. Insofern weisen »Antizipationen allein noch nicht auf eine Umkehrung von Zeit hin« (S. 81).¹ Das Vorstellen entstammt eben dem Strom aus der Vergangenheit.

Basfeld deutet aber auch sehr klar auf die Beteiligung des Fühlens und Wollens am Zeitbe-

wusstsein hin, und er zeigt auf, wie gerade im und durch den Willen der Zeitstrom aus der Zukunft wirksam ist: »Wir erinnern nur das, dem unser Ich in der Vergangenheit Aufmerksamkeit und Interesse gewidmet hat. An diese *Willenstätigkeit* knüpft das Ich in der Gegenwart an und kann deshalb der Vorstellung gegenüber *fühlen*, ihr Inhalt verweise auf etwas, bei dem es in der Vergangenheit dabei war. Es ist also der *Wille*, etwas zu erinnern, der mich von der gegenwärtigen Vorstellung zurück in die Vergangenheit führt und somit die Seelentätigkeit mit dem zeitlichen Gegenstrom verbindet« (S. 80). Auch für die Beziehung zur Zukunft beschreibt er im Sinne Rudolf Steiners,² dass ein Wunsch, ein Vorsatz oder Entschluss, es später noch einmal besser machen zu wollen (die wie subtile Nachklänge aktueller Handlungen empfunden werden können), »reale Wirkungen von der Zukunft in die Gegenwart« seien. Nicht in das antizipierende Vorstellen, sondern »erst in das tatsächliche Handeln leuchtet Zukunft herein« (S. 80). Der Zeitstrom aus der Zukunft ist also wohl auch deshalb so unbekannt, weil der im Handeln wirkende Wille so wenig bewusst erlebt wird.

Die Fragen und Einwände gegenüber einem bloß vorgestellten gegenläufigen Zeitstrom sind also sehr berechtigt. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass ich etwas später ausführlich auf den Willenscharakter des Zeitstromes aus der Zukunft eingehe [Abschnitt 7.4, S. 162 ff.]. Dort heißt es: »Durch das Vorstellen des Kopfes erfasst man gewordene Bilder, durch den Willen der Glieder erlebt man Werdekraft. Die Vorstellungsbilder sind Ergebnisse eines Prozesses, der

im Bild seinen Abschluss findet – sie entstammen der Vergangenheit. Der Wille dagegen ist die Kraft, die sich auf das Zukünftige richtet, von diesem gleichsam angezogen wird. Der Zeitstrom aus der Zukunft kann daher nur durch Willenstätigkeit erfasst werden, er wird nur erlebt, wenn und solange der Wille betätigt wird. Wenn man versucht, den Zeitstrom aus der Zukunft vorzustellen, muss dieser Gedanke notwendig obskur bleiben. Taucht man aber mit Willensenergie in Entwicklungsprozesse ein, dann wird dieser Strom zur Erfahrung. Man erlebt, wie der eigenen, als Wille und Begehren ausströmenden Kraft ein Werdendes aus der Zukunft entgegenkommt. ... Der *Wille* ist es, der den Schlüssel zum Geheimnis des Lebens liefert. Der Gedanke kann wissen, dass es dieses Schlüssels bedarf, aber nur der Wille kann das Tor wirklich öffnen.« Wenn auch meine in Kap. 4 zunächst gewählte Annäherung an das schwierige Thema vorstellungsartig ist, so meine ich doch, dass meine weiteren Aussagen eine gewisse Übereinstimmung mit den von Martin Basfeld dargestellten Zusammenhängen aufweisen.

Ein weiterer Kritikpunkt Basfelds betrifft meine Parallelisierung des Zeitkreuzes mit den vier Ursachen des Aristoteles, denn »sowohl Kausalität als auch Finalität werden aus dem gewöhnlichen Zeitbewusstsein heraus gedacht« (S. 81). Auch das ist richtig, sofern sich Finalität auf menschliche Zweckvorstellungen bezieht. Wenn ich Aristoteles richtig verstanden habe, dann sah er eine Form von Finalität aber auch in der Natur wirksam. Ich zitiere ihn auf S. 83: »Wenn denn von Natur aus und um eines Zieles willen die Schwalbe ihr Nest baut, die Spinne ihr Spinnennetz ..., so ist offenbar, dass es eine solche (Ziel-)Ursache gibt in den von Natur aus werdenden und existierenden Wesen.« Das Wirken dieser Art von Zielursache in den lebendigen Organismen ist ja gerade die Krux der Biologen, denn »woher ›weiß‹ (sic!) das Huhn, dass es Eier legen muss, um sich fortzupflanzen« [vgl. Kap. 2 meines Buches]? Basfeld schreibt, dass die Verwirklichung eines Möglichen nach Aristoteles »eine Angelegenheit von Form und Materie und nicht von Kausalität und Finalität« sei (S. 79). Vielleicht eröffnet

sich hier aber eine interessante Fragestellung. Könnte es nicht sein, dass der Zusammenhang von Form und Materie *für das Organische* (das seine Gestalten ja nur sukzessive verwirklicht) durch das Konzept des doppelten Zeitstroms ergänzt werden müsste?

Rudolf Steiner »unterlegte« die vier Wirkungsrichtungen mit den vier Wesensgliedern des Menschen: Vergangenheit –> Gegenwart: Ätherleib; Zukunft –> Gegenwart: Astralleib; senkrecht »von oben«: Ich; senkrecht »von unten«: physischer Leib. Und gerade durch *diese* (wesenhaft begründete) Parallelisierung wird nach meinem Dafürhalten die alleinige Gültigkeit des Zeitkreuzes für das Bewusstsein überwunden, und ein Fenster zum Lebendigen tut sich auf. Denn es ist der Ätherleib, der nicht nur die unbewussten Vorstellungen, sondern auch das organische Leben trägt, und es ist der Astralleib, der nicht nur der Träger von Seelischem, sondern auch der *Differenzierer* und *Gestalter* des Organischen ist [Kap. 5 sowie das Zitat Steiners auf S. 198].³

Es sei noch erwähnt, dass Rudolf Steiner den Doppelstrom der Zeit ja nicht nur in den Psychosophie-Vorträgen besprach. Eine andere explizite Darstellung, die sich auf die menschliche Biografie bezieht, ist auf S. 235 ff. meines Buchs zitiert. Und im 5. Vortrag des Osterkurses vor Jungmedizinerinnen stellte Steiner dar, wie man durch inneres Nachvollziehen der Verwandlung des menschlichen Embryos zum Erwachsenen zur Imagination des Ätherleibes komme, während man durch das »Zurückschieben« bzw. Zurückentwickeln der Gestalt des Greises in ein jüngeres Lebensalter einen inspirativen Eindruck des Astralleibes erhalte.⁴

Schließlich greift Martin Basfeld zwei Beispiele organischer Entwicklung aus meinem Buch auf: die Blattmetamorphose und die onto- und phylogenetische Schädelreihe der Hominiden. Allerdings versuche ich nicht, diese Phänomene »mithilfe des umgekehrten Zeitstromes zu erklären« (S. 81), sondern weise lediglich auf die Gegenläufigkeit der Entwicklung hin. Erst bei dem Vergleich der (retartierenden) Schädelentwicklung mit der (fortschreitenden) Gliedmaßenentwicklung erwähne ich den

Doppelstrom der Zeit als Erklärung [S. 177]. Durch den Vergleich der Blattentwicklung mit der Schädel- und Gliedmaßenentwicklung verweise ich auf den Gedanken, dass die Phylogeneese als ein »Organismus höherer Ordnung« aufgefasst werden könnte, der in seinem Verlauf einem inneren Entwicklungsprinzip, dem der Menschwerdung, folgte.⁵ Im Grunde genommen ist mein ganzes Buch der vorläufige und sicherlich ungenügende Versuch, diesen Gedanken zu begründen. Martin Basfeld verweist – wie gesagt sehr berechtigt – auf die Schwierigkeit, sich solchen Gedanken vom Vorstellungsbewusstsein aus zu nähern. Es sei an dieser Stelle noch eine ergänzende Bemerkung erlaubt. Der Vergleich der Phylogeneese mit einem Organismus bedeutet ja auch, dass die Evolution nicht »mechanisch«, nach einem vorgefertigten Ziel einfach abgerollt ist, dass sie aber auch nicht bloß zufällig war. Bei einem sich entwickelnden Organismus kann man ein Zwischenstadium (z.B. die Niederblätter einer einjährigen Pflanze) nicht einfach entfernen, ohne die nachfolgenden Entwicklungsschritte zu beeinflussen. Jeder einzelne Schritt ist also notwendig, muss sozusagen durchlebt und durchlitten werden, bevor der nächste erfolgen kann, und der folgende wird immer die Errungenschaften und Mängel der vorhergehenden

aufnehmen und weitertragen. Außerdem lässt sich ein nächstes Entwicklungsstadium allein aus der Betrachtung der vorhergehenden nicht voraussagen, der Typus kann wohl erst gefunden werden, wenn das Ganze vorliegt. Das alles durchziehende Entwicklungsprinzip wird erst im Betrachter, der die Naturerscheinungen nachschafft, bewusst. Insofern ist Entwicklung immer auch ein dramatisches, gefährdetes und in diesem Sinne »offenes« Geschehen.

1 Seitenangaben für den Artikel von Martin Basfeld in runden, für mein Buch in eckigen Klammern.

2 Vortrag vom 25.8.1919 in *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik* (1919; GA 293), Dornach 1992.

3 Vgl. hierzu auch den Vortrag Rudolf Steiners vom 21.10.1908 in: *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (1908/09; GA 107; Dornach 1988): Auch in der Pflanze ist das differenzierende und gestaltende Element ihr (»von außen« wirksamer) Astralleib und nicht der Ätherleib, der lediglich für die Wiederholung des immer Gleichen sorgen würde.

4 Rudolf Steiner: *Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst* (1924; GA 316), Dornach 2003, Vortrag vom 25.4.1924.

5 Ein Gedanke, der auch schon von anderen Autoren geäußert wurde. Ausführlich zum Beispiel von Andreas Suchantke: *Evolution und Typus*, in: *Elemente der Naturwissenschaft*, Band 9, 1968, Heft 4, S. 56-61.